Iulian Ciocan
Das Reich des Saşa Kozak

Iulian Ciocan

Das Reich des Saşa Kozak

Roman

Übersetzt, herausgegeben und mit einem Glossar
von Sabine Krause

EDITION
Noack & Block

Umschlagabbildung: *Straße zum Zentralmarkt in Chișinău* – Foto: Armin Krause

Originalausgabe: Tărâmul lui Saşa Kozak
© IULIAN CIOCAN, 2011, 2024
© Editura ARC, 2024
German edition published in arrangement with Ilustrata Agency.

ISBN 978-3-86813-214-4

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH
Berlin 2026. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
bedarf der Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere
auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen, Text- und Data-Mining
sowie Einsatz und Training von KI-Systemen.

Herstellung durch Edition Noack & Block
in der Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin
info@frank-timme.de
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

Für Lucia, die meine Texte so satt hat
wie Wildäpfel.

»Ja, die toten, grausamen Zahlen der Statistiken sagen,
dass das Leben unseres Volkes
langsam, aber erschreckend kontinuierlich, erlischt …
Ich verachte diejenigen, die klagen,
sie seien nicht in einem anderen, zivilisierteren Land geboren …«

Constantin Stere

1. Kapitel

Der Rentner Oleg Olegovici Liulin erwachte im zarten Schimmer des ersten Morgenlichts aus dem seltsamen Traum, der ihn immer wieder heimsuchte: Wie gebannt stand er vor einem Birkenhain und konnte seinen Blick nicht abwenden. Die Birken waren unbeschreiblich schön, ihre weiße, unbefleckte Rinde und das graugrüne Rauschen ihrer Blätter rührten Oleg Olegovici zu Tränen. Jedes Mal wollte er sich ihnen nähern, sie berühren, meinte er, dahinter etwas zu entdecken. Doch jedes Mal endete der Traum, sobald er einen Schritt machte in Richtung jener lieblichen Birkenbäume …

Oleg Olegovici setzte sich auf, verharrte ein Weilchen, seufzte tief und schlurfte dann in seinen schmuddeligen Hauslatschen in die Küche. In der Spüle thronte ein Berg schmutzigen Geschirrs. Er schluckte ein paar widerlich schmeckende Pillen gegen seine Zahnschmerzen und blickte aus dem Fenster. Drei räudige Straßenköter, die seit einiger Zeit im Treppenhaus Unterschlupf gefunden hatten, verschlangen die Essensreste, die jemand – zusammen mit allerlei Plastikmüll und leeren Flaschen – mitten in den Hof geworfen hatte. Früher hatte Oleg Olegovici jedes Mal geflucht, wenn er die Unordnung im Hof sah: »Schweinepriester!«, und er hatte die Schwachköpfe beschimpft, die den nahe gelegenen Müllcontainer ostentativ ignorierten, und er hatte versucht zu verstehen, weshalb die Menschen nur so nachlässig geworden waren, und er hatte das Verschwinden der Sowjetunion, des Landes, in

dem noch Ordnung geherrscht hatte, beklagt. Doch jetzt schüttelte er nur missbilligend den Kopf und seufzte.

Sein Blick blieb an einer hohen Pappel hängen, deren flauschige Samen im Sommer seinen Balkon bedeckten. Aufmerksam betrachtete er die alte, mächtige Pappel mit ihren kümmerlichen, stumpfen Blättern. Plötzlich fühlte er Verwirrung, ja Bestürzung, bei dem Gedanken, dass um ihn herum und in ganz Chișinău nur Pappeln, Akazien, Linden und Eichen wuchsen. Warum war ihm das nicht schon früher aufgefallen? Und warum träumte er von Birken in einer Stadt von Pappeln und Linden?

Oleg Olegovici setzte sich auf einen Hocker, stützte sein stoppeliges Kinn in die Hand und verkroch sich im Dickicht seiner Ängste. Wenn er genauer darüber nachdachte, so waren ihm die Birken unmittelbar nach dem Tod seiner Frau Valea im Traum erschienen, einem Tod, der ihn an den Rand der Verzweiflung gebracht hatte. Seine Lebensgefährtin – mit der er bereits 1963 das russische Tambow verlassen hatte, um in Sowjet-Moldawien eine strahlende Zukunft aufzubauen – war plötzlich im Schlaf gestorben, den Ärzten zufolge an einem banalen Herzstillstand. Für Oleg Olegovici jedoch war an der Sache etwas faul, zumal Valea nie über Herzprobleme geklagt hatte. Und konnte man den Ärzten der Übergangszeit überhaupt trauen? Seit dem Dahinscheiden seiner Frau dachte er andauernd an den Tod. Die einstige Tagesroutine war obsolet geworden. Das Rasieren und Staubsaugen hatte er aufgegeben, seine Mahlzeiten schlang er hastig hinunter. Den lieben langen Tag verbrachte er damit, vergilbte sowjetische Zeitungen durchzublättern, oder er saß im Schlafzimmer auf einem Stuhl, in Schweigen versunken. Nachts fand er keinen Schlaf, und wenn er dann schließlich doch einschlief, an all das denkend, was er nicht gemacht hatte, dann erschienen ihm im Traum die lieblichen Birken mit ihren raschelnden Blättern, und am nächsten Tag grübelte er lange.

»Was hat das zu bedeuten, wenn man von Birken träumt?«, fragte er sich, ratlos. Und auch seine paar Rentner-Freunde, denen er von seinem Traum berichtete, hatten keine Ahnung.

Von trüben Gedanken geplagt, bekam Oleg Olegovici plötzlich Hunger. Er wollte den Kühlschrank öffnen, ließ es aber sofort wieder sein, denn ihm fiel ein, dass er seit zwei Wochen, seit dem Begräbnis seiner Frau, nicht mehr eingekauft hatte. Es waren eigentlich nur noch ein paar Reste vom Leichenschmaus da, die aber wollte er nicht mehr essen. Sie waren Teil der traurigen Dekoration. Seltsamerweise traute er sich auch nicht, sie in den Mülleimer zu werfen, obwohl sie langsam verdarben. Also blieben sie weiter im brummenden Kühlschrank. Oleg Olegovici nahm den Teekessel, füllte ihn mit Wasser und stellte ihn auf den Herd.

Er schlürfte den heißen Tee und die darin aufgeweichten Brotstücke, als er ein schüchternes Klopfen an der Wohnungstür vernahm.

»Wer kann das denn sein? Irgendein Penner, der die Klingel nicht findet?«, murmelte Oleg Olegovici und ging zur Tür.

Er öffnete … und erkannte sie sofort, trotz der tiefen Dunkelheit im Treppenhaus. Es war Viorica Ionovna, die moldauische Witwe aus dem Nachbareingang, die ihm am Tag der Beerdigung so sehr zur Seite gestanden hatte. Viorica Ionovna stand verschämt da, ein geblümtes Seidentuch auf dem Kopf, und hielt ihm einen dampfenden Topf hin, aus dem ein verlockender Duft strömte.

»Oleg Olegovici, ich habe gedacht, dass Sie es jetzt nicht leicht haben. Und da habe ich *Mămăligă* für sie gemacht, mit Schafskäse …«, sagte Viorica Ionovna und lächelte verlegen.

Oleg Olegovici wurde von seinen Gefühlen übermannt; ihm wurde klar, dass seine Gedanken immer wieder zum Tod seiner Frau, zur Trauerfeier und zur Beerdigung zurückkehrten, weil er in diesen schicksalhaften Tagen auch die herzliche Moldauerin aus dem Nachbareingang kennengelernt hatte.

»Bitte kommen Sie doch rein …«, sagte er lächelnd und zeigte dabei seine kaputten Zähne. Und er versuchte, den Gedanken zu verscheuchen, etwas Unerlaubtes zu tun.

An jenem Nachmittag hatte Valea sich erschöpft gefühlt. Sie sagte, sie wolle sich ein wenig hinlegen und bat ihn, zum Markt zu gehen und Gemüse zu kaufen. Als Oleg Olegovici mit den vollen Einkaufstaschen zurückkam, atmete seine Frau schon nicht mehr. Er rüttelte sie sanft, dann heftiger und heftiger, rief sie beim Namen. Der Körper der Frau erinnerte an eine vertrocknete Schote. Dem Rentner gefror das Blut in den Adern. Dass die Frau, mit der er so lange zusammengelebt hatte, in seiner Abwesenheit gestorben war, ohne ein Wort mit ihm zu wechseln, ohne ihm zu sagen, dass sie Schmerzen hatte, erschreckte ihn. Noch beängstigender freilich war der Gedanke, dass Valea ihn womöglich zum Markt geschickt hatte, um allein zu sterben. Er fröstelte. Was sollte er tun? Schließlich rappelte er sich auf, stürzte zum Telefon und wählte mit zitternder Hand die Nummer seines Sohnes, der in Moskau lebte. Am anderen Ende der Leitung wollte niemand den Hörer abnehmen. Er hastete aus der Wohnung und klopfte laut an die Türen der Nachbarn auf dem Treppenabsatz. Auch hier war keiner da. Mit den anderen im Treppenhaus sprach er nicht. Er keuchte die Stufen hinunter, trat auf Zigarettenstummel, abgebrannte Streichhölzer und den Rotz der vermaledeiten Teenager. Ihm schwirrte der Kopf. Im Hof war nur Viorica Ionovna, die mit einem Blick begriff, dass etwas Ernstes, etwas Schreckliches geschehen war.

Viorica Ionovna war es, die ihn tröstete und ihm half, sich wieder in den Griff zu bekommen. Sie rief beim Bestattungsinstitut an, wusch die Verstorbene und kleidete sie ein, eilte in die Kirche, um den Priester zu holen, machte Essen. Sie lieh Oleg Olegovici tausend Lei, obwohl auch sie nur von ihrer Rente lebte. Am nächsten

Tag, als sein Sohn und seine Schwiegertochter aus Moskau ankamen, lag Valea bereits im Sarg und alles war geregelt.

Und nun, während er unter den Blicken der Frau mit dem geblümten Kopftuch die unglaublich köstliche *Mamaligă* in sich hineinschaufelte, fühlte sich Oleg Olegovici wie neugeboren. Er wollte nicht zu wagemutig sein, aber er wünschte sich nichts sehnlicher, als sie immer um sich zu haben. Er spürte, dass Viorica Ionovna wiederkommen würde, was sich bereits am nächsten Tag bestätigte: Die Moldauerin brachte ihm eine riesigen Topf *Ciorbă.* Dieses Mal war Oleg Olegovici entschlossen, Klartext zu sprechen. Am Vorabend hatte er alles Für und Wider gründlich abgewogen. Er holte sie ins Wohnzimmer, bat sie, sich zu setzen und sah sie forschend an. Dann begann er stockend, um Worte ringend: »Viorica Ionovna, ich weiß nicht, was ich ohne Ihre Hilfe … Ich bin so dankbar … Gestern hab' ich gedacht … Sie sind allein und ich bin allein – weshalb drumherum reden – ziehen Sie doch zu mir! Ich habe drei Zimmer, viel Platz …«

Für einen kurzen Moment – für Oleg Olegovici schien es wie eine Ewigkeit – war es erdrückend still. Viorica Ionovna wurde von ihren Gefühlen überwältigt. Schließlich erhellte ein schwaches, zustimmendes Lächeln ihr Gesicht.

Als sie erfuhr, dass Oleg Olegovici eine neue Frau hatte, fiel die Schwiegertochter aus allen Wolken. Und dann nahm sie ihren Schwiegervater ins Gebet. Sie warnte ihn, dass die Moldauerin nur auf die Wohnung aus wäre. Es war doch lächerlich, dass eine alte Frau sich in einen alten Mann verliebt haben sollte?! Doch auch nachdem Oleg Olegovici ihr versichert hatte, dass er nicht heiraten und den Namen von Viorica Ionovna nicht ins Grundbuch eintragen lassen würde, beruhigte sie sich nicht. Die Schwiegertochter erinnerte sich sofort daran, dass sie vor ihrer Abreise aus

Moldawien den Sohn der Moldauerin mit einer Trikolore zu den Kundgebungen des *Frontul Popular* gehen sah.

»Willst du etwa, dass dir dieser Revoluzzer ins Haus kommt?!«

Und die Schwiegertochter malte ihm mit rauer Stimme eine apokalyptische Zukunft aus. Obwohl er beileibe kein Fan des *Frontul Popular* war, versuchte Oleg Olegovici ihr zu erklären, dass Viorica Ionovna ihren Sohn ja nur einmal im Jahr, zu Ostern, sah und dass sie sowieso ohne ihn zu ihm ziehen würde. Außer sich, bestand die Schwiegertochter darauf, dass er sich von dieser zwielichtigen Moldauerin trennen sollte.

»Was kann das denn schon sein zwischen zwei Rentnern!?«

Der vorwurfsvolle Ton seiner Schwiegertochter passte Oleg Olegovici ganz und gar nicht.

»Sei du erstmal einsam, dann weißt du, was zwischen zwei Rentnern sein kann!«, polterte der Alte erbost und knallte den Hörer auf die Gabel.

Viorica Ionovna konnte alles von der Küche aus hören, wo sie gerade ein Omelett zubereitete. Sie erstarrte. Später schlug sie zaghaft vor, dass sie doch in ihrer Einzimmerwohnung leben könnten und er seine Dreizimmerwohnung seinem Sohn und der Schwiegertochter überlassen sollte: »Wenn wir zu mir ziehen, können sie die Wohnung verkaufen und ein bisschen Geld bekommen …«

»Sie werden sie ganz sicher verkaufen, aber … erst nach meinem Tod! Jetzt wohnen **wir** hier«, sagte Oleg Olegovici in einem Ton, der keinen Zweifel zuließ.

Unversehens rollte Viorica Ionovna eine Träne über die Wange.

In dieser Nacht lag Oleg Olegovici lange Zeit wach. Nach Mitternacht schlief er endlich ein und träumte erneut von den lieblichen Birken …